

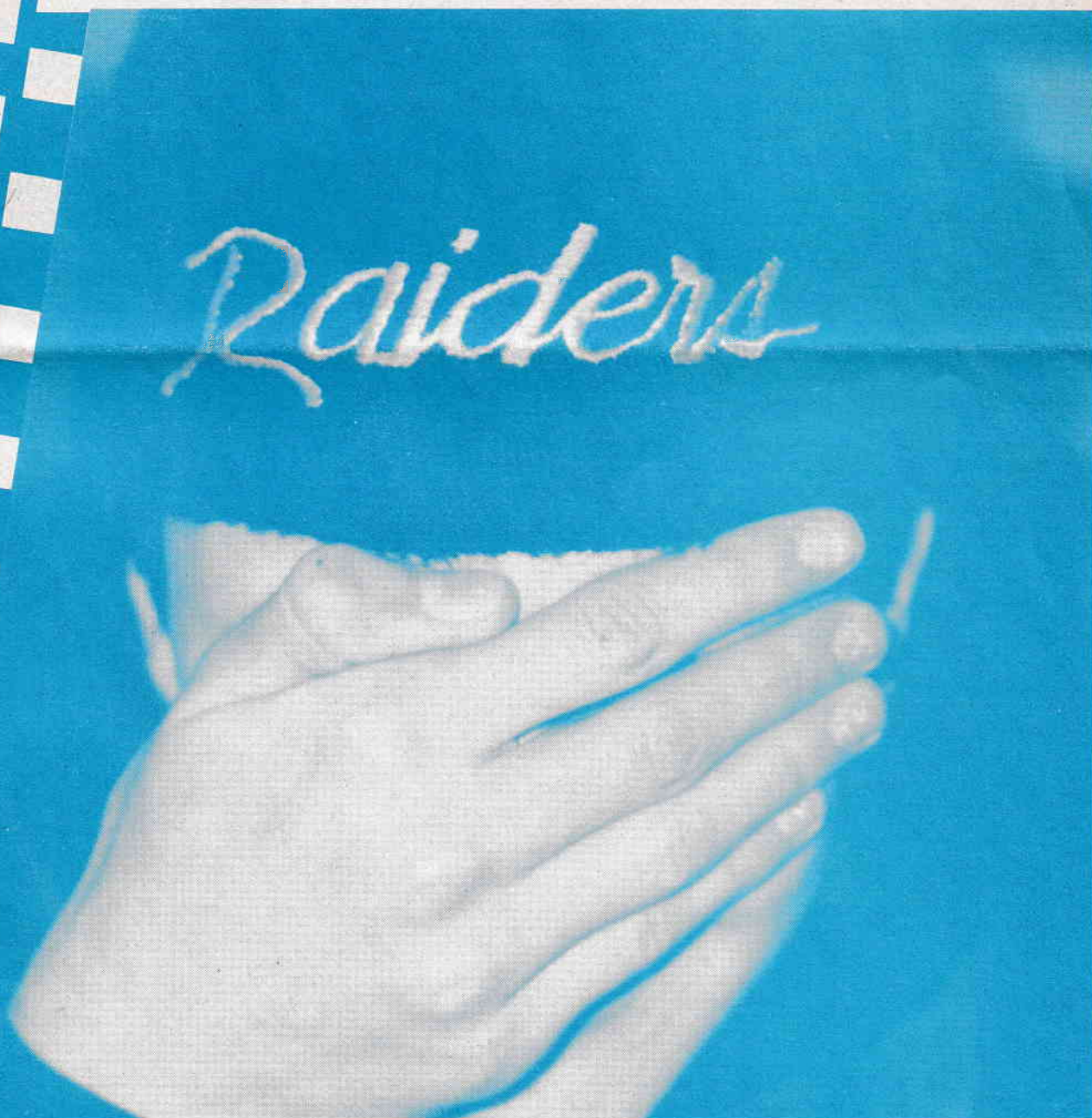
# BARRIERE

Zeitung der Politischen Arbeitsgruppe Risch

GLEIS 3

Herbst 1991

Nr. 8





## Editorial

Die MeierskappelerInnen haben Angst vor den Auswirkungen der geplanten Klärschlamm- und Kehrichtverbrennungsanlage (KKVA) im Fänn. Die Gemeindebehörde und die Interessengemeinschaft Meierskappel und Umgebung (IGM plus) richten einen Aufruf an die umliegenden Gemeinden, sich mit den Folgen dieses Projektes auseinanderzusetzen. Die MeierskappelerInnen verlangen, dass nicht eine überrissene Verbrennungsanlage gebaut wird, ohne dass ernsthaft Alternativen geprüft werden. Ihr berechtigtes Anliegen ist es, die KKVA in der geplanten Form zu verhindern. Es gibt einige Gründe, warum auch wir in Risch und Rotkreuz uns mit dieser Frage beschäftigen sollten. Zunächst scheint es mir aus Gründen der Solidarität mit unserer Nachbargemeinde nicht vertretbar, wenn wir sagen würden: nur keine Kehrichtverbrennungsanlage in Rotkreuz, alles andere ist uns egal. Es ist unser "Güsel", der entsorgt werden muss, also

sind auch wir dafür verantwortlich.

Im weiteren haben wir RischerInnen aber auch ganz direkte Interessen, das Kehrichtentsorgungsprojekt KKVA Fänn sehr kritisch zu studieren. Wir wären von einer Verbrennungsanlage im Fänn mit Sicherheit direkt betroffen, auch wenn wir den Kamin vielleicht nicht sehen würden. Westwinde würden die Schadstoffe gegen Risch transportieren und bei Föhn hätten wir RotkreuzerInnen das "Vergnügen".

Aber mit den neuesten Filteranlagen ist doch das kein Problem mehr; glauben Sie das? Es gibt genügend negative Erfahrungen mit Kehrichtverbrennungsanlagen, welche diese Aussagen widerlegen. Bei der Kehrichtverbrennung entstehen hochgiftige Stoffe wie Dioxine, welche schon in kleinsten Mengen gesundheitliche Schäden verursachen können. In der Schweiz existieren heute noch keine Grenzwerte für Dioxine und deshalb garantiert nicht einmal eine Umweltverträglichkeitsprüfung, dass diese Stoffe nicht in die

Umwelt gelangen werden.

Es gibt Alternativen zur Kehrichtverbrennung; Daniel Zülle schreibt in seinem Artikel (Seite 8), wie die Kehrichtmenge durch das Sortieren zu Hause und in einer Sortieranlage stark reduziert und damit viele Stoffe in den Kreislauf zurückgeführt werden. Edith Stocker zeigt in ihrem Artikel (Seite 9) unter dem Titel "Festen mit weniger Resten", wie das Kehrichtproblem noch grundsätzlicher angegangen werden kann: durch Vermindern und Vermeiden an der Quelle.

Im Kantonsrat werden wir bald das Thema Kehrichtentsorgung behandeln. Damit im Interesse der betroffenen Bevölkerung auch Alternativen ernsthaft geprüft werden, braucht es schon heute die Information der Öffentlichkeit. Nur mit dem Druck von unten kann eine verfehlte und überdimensionierte Scheinlösung verhindert werden.

*Urs Hausherr, Kantonsrat*

## Inhalt

Editorial	<i>Urs Hausherr</i>	2
Es ist schön, alt zu werden in Rotkreuz ...	<i>Josef Kaufmann</i>	3
Die Reusslandschaft, bedrohtes Naturparadies vor den Toren Zugs	<i>Josef Fischer</i>	4
JUGEND Ein Thema in Rotkreuz ?	<i>Maria Voney</i>	6
Die geplante Kehrichtverbrennungsanlage im Fänn geht uns alle an	<i>Daniel Zülle</i>	8
Festen mit weniger Resten ...	<i>Edith Stocker</i>	9
Nein zu Einem AlpTraum	<i>Joseph Bürgler</i>	11
Die Letzte Seite		12

## Impressum

Barriere Nr. 8  
Rotkreuz, Herbst 1991

**Auflage:** 1200  
3-4 mal pro Jahr

**Herausgeber:**  
Vorstand GLEIS 3

**Titelbild:** Cyrill Fuchs

**Adresse für LeserInnen-Meinungen und Anregungen:**  
Politische Arbeitsgruppe Risch  
GLEIS 3  
6343 Rotkreuz  
Telefon 64 19 24 oder 64 35 42

**Spendenkonto:**  
Raiffeisenbank Rotkreuz:  
PC 60-5726-6, Konto GLEIS 3



## Es ist schön, alt zu werden in Rotkreuz ...

Am Tag der offenen Tür besichtigte ich, zwar mit kritischen Vorbehalten, aber auch mit grosser Spannung das neu eröffnete Alterszentrum Dreilinden in Rotkreuz. Dabei geschah bei mir etwas sehr Seltsames. Je länger ich mich im Alterszentrum aufhielt, je mehr ich davon sah, umso besser gefiel es mir. Irgendwie fühlte ich mich wohl darin ...!

Vor und während der Projektierungs- und Bewilligungsphase war ich ein Gegner des Alterszentrum Rotkreuz. Es waren jedoch weder Planungsmängel noch der gewählte Standort, welche mich zur Opposition bewogen haben, sondern für mich standen stets die Fragen im Mittelpunkt: "Brauchen wir überhaupt Altersheime? Gibt es nicht gute Alternativen zur herkömmlichen Form von Altersheimen, und machen wir es uns nicht zu einfach, indem wir Altersheime aufstellen?"

Im Verlaufe der letzten Jahre - parallel zur Projektierung und Verwirklichung des Alterszentrums Dreilinden - machten sich engagierte Leute Gedanken über die Altersarbeit in unserer Gemeinde. Fragen des Altwerdens und des Altseins wurden grundsätzlich diskutiert. Als Grundlage für diese zukünftige Altersarbeit erstellte eine Arbeitsgruppe das Altersleitbild mit den Schwerpunkten Ambulante Grundversorgung, Animation und Wohnformen. Zudem wurden neben der Realisation des Alterszentrums (mit integriertem SPITEX-Stützpunkt) das Angebot der spitalexternen Dienste erweitert sowie der Bau von alters- und behindertengerechten Wohnungen gefördert und ermöglicht. Im Bereich der Alterspolitik bewegte sich einiges in Rotkreuz.

Ich bin heute überzeugt, dass sich die Pensionäre in unserem Alterszentrum wohl fühlen werden, sofern es gelingt, den betagten Bewohnern, eine angemessene Betreuung und Pflege zu gewährleisten und sie trotzdem eigenständig und eigenverantwortlich handeln und entscheiden zu lassen. Ein guter Kontakt zur Wohnbevölkerung (auch zur jüngeren Generation) soll geschaffen werden. Aber auch wenn ein "guter Geist" in unserem Alterszentrum vorhanden ist, wenn die Voraussetzungen für eine optimale Betreuung darin geschaffen sind, muss vor allem die Stützpunktfunktion des Alterszentrums in den Vordergrund gerückt werden.

Der Spitex-Stützpunkt bildet die Grundlage für die Pflege und Betreuung von alten oder kranken Menschen in unserer Gemeinde. Eine möglichst gute Betreuung zu Hause in der vertrauten Umgebung, im gewohnten sozialen Umfeld muss - im Interesse der Betagten, aber auch im Interesse all jener, welche kurzfristig auf Hilfe angewiesen sein werden - das Ziel aller in diesem sozialen Bereich engagierten Leute sein. Dann bedeutet "alt werden" in Rotkreuz nicht Entwurzelung, Vereinsamung und Verlust des aufgebauten Beziehungsnetzes. Ich bin zuversichtlich, dass der Umdenkungsprozess in Altersfragen weitergeht und das im Altersleitbild erarbeitete Konzept in Rotkreuz verwirklicht werden kann.

In einem interessanten Gespräch erzählte mir der Altersheimleiter, Herr Karl Zenklusen einiges über den Betrieb des Alterszentrums, über seine Erfahrungen in den ersten Monaten und über seine Ziele und Wünsche.



Karl Zenklusen

*Seit bald vier Monaten wohnen Pensionäre im neuen Alterszentrum in Rotkreuz. Wie erleben Sie diese erste Zeit?*

Es war eine schöne, aber auch sehr arbeitsintensive Zeit. Es freute mich, wie sich alle während dieser ersten Phase für einen reibungslosen Altersheimbetrieb engagierten. Einige Pensionäre bekundeten in den ersten Tagen etwas Mühe, sich der neuen Umgebung anzupassen, aber nach kurzer Zeit waren diese Anpassungsschwierigkeiten meist überwunden.

*Wie viele Pensionäre wohnen heute im Alterszentrum? Wie sieht die Altersstruktur aus?*

Fast alle Plätze sind besetzt oder zumindest reserviert. Es besteht bereits eine Liste mit ca. 40 weiteren Interessenten und Interessentinnen. Das Durchschnittsalter beträgt rund 81 Jahre, wobei die drei ältesten Rotkreuzerinnen bei uns wohnen.



*Das "Dreilinden" hat eine ideale zentrale Lage. Wie beurteilen Sie den Kontakt zwischen den Pensionären und der Bevölkerung?*

Der Kontakt der Bewohner des Alterszentrums zur übrigen Bevölkerung ist gut. Vor allem wird die Cafeteria als Treffpunkt für ein Plauderstündchen rege benützt. An dieser Stelle möchte ich das wertvolle Engagement der Frauen der Müttervereine Risch/Rotkreuz und Meierskappel erwähnen, welche für einen einwandfreien Betrieb der Cafeteria besorgt sind und somit einen nicht unwesentlichen Beitrag zu einer gemütlichen Ambiance beitragen. Auch die Gottesdienste und die gemeinsamen Mittagessen an den Wochenenden, zu denen die Pensionäre Verwandte und Freunde einladen können, bieten immer wieder wertvolle Kontaktmöglichkeiten.

*Wie sieht der Tagesablauf im Alterszentrum für die Pensionäre aus?*

Im Tagesablauf sind vor allem die gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten sehr wichtig. Ohne Zeitdruck

und in angenehmer Atmosphäre kommen am Mittag und am Abend alle zusammen und geniessen die liebevoll zubereiteten Mahlzeiten, während man sich Neuigkeiten erzählt und vielleicht den Tischnachbarn zu einem Jass herausfordert. Auch für mich und meine Frau bieten diese gemeinsamen Mahlzeiten gute Gelegenheiten, im direkten Gespräch etwas über die Freuden und Sorgen der Pensionäre zu erfahren. Im weiteren kann jeder Pensionär den Tagesablauf individuell gestalten. Wer will, kann an diversen Aktivitäten wie Turnen, Basteln, Singen, etc., teilnehmen.

*Das Alterszentrum dient auch als Stützpunkt für jene Organisationen, welche die spitalexternen Dienste in der Gemeinde wahrnehmen. Wie beurteilen Sie heute die Stützpunktfunktion?*

Im jetzigen Zeitpunkt ist eine solche Beurteilung noch zu früh. Ich bin aber überzeugt, dass der Stützpunkt für die spitalexternen Dienste notwendig und wertvoll ist. Auf die verschiedenen Angebote wie Mahlzeiten- und Badedienste,

Wasch- und Flickdienste oder das Ferienzimmer wird die Bevölkerung in nächster Zeit noch vermehrt aufmerksam gemacht. Die angebotenen Dienste sollen ja rege benützt werden.

*Welche Ziele und Wünsche haben Sie als Leiter des Alterszentrums?*

Ich möchte, dass sich die Betagten wohl fühlen in unserem schönen Alterszentrum. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit und die Organisation von Anlässen soll das Interesse der Bevölkerung am Alterszentrum erhalten bleiben. Die Bereitschaft der RotkreuzerInnen, das Alterszentrum mitzutragen, ist die beste Voraussetzung für die Betagten, sich im Alterszentrum und in Rotkreuz wohl zu fühlen.

*Herr Zenklusen, ich danke Ihnen herzlich für das interessante Gespräch und wünsche Ihnen für die Zukunft bei Ihrer verantwortungsvollen Aufgabe viel Erfolg und Befriedigung.*

Josef Kaufmann

## Die Reusslandschaft, bedrohtes Naturparadies vor den Toren Zugs

„Welch unberührte, traumhafte Landschaft“, so oder ähnlich äussern sich viele auf Exkursionen, angesichts von blühenden Schwertlilien, Orchideen oder Wollgräsern, beim Gesang von Nachtigall, Kuckuck oder Pirol. Die mittelländische Reusslandschaft, beginnend mit den zugersischen Gebieten bei Frauental-Maschwander Allmend, über die aargauisch-zürcherische Reuss ebene südlich Bremgarten, bis zur Einmündung der Reuss in die Aare östlich Brugg, wird ja auch im Bundesinventar der Landschaften

von nationaler Bedeutung aufgeführt:

„Eine der vielfältigsten und besterhaltenen Flusslandschaften des schweizerischen Mittellandes mit vorwiegend eiszeitlich geprägten Geländeformen und zahlreichen Zeugen der erdgeschichtlichen Vergangenheit. ...“

Nur, von Unberührtheit zu sprechen, ist natürlich übertrieben und stimmt schon lange nicht mehr. Erste direkte und absichtliche Eingriffe des Menschen sind bereits im Jahre 1415 aktenkundig. Damals wurde eine grosse Reuss-

schlaufe zwischen Ottenbach und Merenschwand durchstochen. Im aargauischen Teil erfolgten die grössten Eingriffe in den letzten zwei Jahrhunderten mit umfassenden Meliorationsprojekten. Naturfans, welche die Landschaft von früher kennen, kommen heute manchmal die Tränen. Längst flöten keine Brachvögel mehr. Ganze Landschaftskammern, die einmal von ausgedehnten Riedwiesen geprägt waren, sind heute ausgeräumt und durch sterile Maismonokulturen ersetzt. Vergeblich hofft hier der Wanderer



auf einen Schmetterling, auf Blumen, Heuschreckengezirpe oder gar einen mehrstimmigen Vogelgesang, wie er das von den Naturschutzgebieten gewohnt ist. Das Erreichte und die Anstrengungen von Seiten des Naturschutzes sind zwar sehr bemerkenswert. In keinem mittelländischen Flusstal gibt es mehr Naturschutzgebiete und die Bestände an gesamtschweizerisch bedrohten und selten gewordenen Pflanzen und Tieren sind nach wie vor sehr bedeutend.



Stille reuss, ein Reuss-Altarm bei Rottenschwil. Auch ohne Kenntnis all der seltenen Pflanzen und Tiere, die hier leben, lassen solche Landschaften Wohlbefinden und seelischen Ausgleich erleben.

Foto von Peter Vonwil (Infrarotfilm)

Nur mit Schutzzonen alleine können viele Naturschutzziele nicht erreicht werden. Viele Tiere können ihre Lebensbedürfnisse nur teilweise und temporär in den Naturschutzgebieten befriedigen. Hunderte von Grasfröschen, Erdkröten, Bergmolchen, etc., sterben jährlich auf den vielen Strassen, verkarrt auf den Laichwanderungen zu den Gewässern in den Schutzgebieten: Tendenz mit dem Autoverkehr zunehmend. Dazu

Reussgrundwasser gespiesen. Sollte der Kanton Zug den Zugersee doch noch mit der Tiefenwasser-Ableitung sanieren, würden diese Gebiete kräftig aufgedüngt und damit total entwertet. Eine weitere Problematik liegt in der Erholungsnutzung. Die Freizeit als der Naturschutzgebiete Last. Wo Massen wandern, picknicken, schlauchbootfahren, biken, joggen und sich anderweitig tummeln, bleiben die empfind-

lichen pflanzlichen und tierischen Urbewohner schnell mal auf der Strecke, vor allem, wenn dies, wie leider immer wieder festzustellen ist, abseits der offiziellen Wege geschieht. Zwischen 10'000 und 20'000 bewegt sich die hochgerechnete Zahl der Hunde, die von tierliebenden Menschen trotz anderslautenden Verhaltensgeboten in den Naturschutzgebieten der aargauischen Reussebene während eines Jahres frei herumlaufen gelassen werden. Dass so bodenbrütende Vögel kaum noch ihre Nachkommen aufziehen können, ist einleuchtend.

Müssen demzufolge Naturschutzgebiete von umweltbewussten Menschen gemieden werden? Ich denke, nein. Naturerlebnisse sind ein menschliches Grundbedürfnis. Wer sie in seiner Umgebung erleben kann, hat es weniger nötig, ständig in die Ferne zu entfliehen. Gerade für den nordwestlichen Kantonsteil von Zug drängt sich die Reusslandschaft als Naherholungsgebiet auf. Sie ist mit dem Velo oder mit dem öffentlichen Verkehrsmittel gut erreichbar. Dass wir uns in den Naturschutzgebieten an die Verhaltensgebote halten, ist selbstverständlich und zeugt vom Respekt gegenüber unseren tierischen und pflanzlichen Erdenmitbewohnern. Die Tatsache, dass heute viele dieser empfindlichen Geschöpfe nur noch in Naturschutzgebieten überleben können, sollte ermuntern, dafür einzustehen, dass der Natur auch im eigenen Garten, vor der eigenen Haustüre wieder vermehrt zu ihrem Recht verholfen wird.

*Josef Fischer, Biologe,  
Rottenschwil*



## JUGEND

### EIN THEMA IN

### ROTKREUZ ?

Im Juni 1990 konnte das Jugi an der Buonaserstrasse eingeweiht werden. Für den Vorstand des Trägervereins stellt das vergangene Jahr eine lehrreiche Zeit dar. Er hat nun versuchsweise den Jugendarbeiter Cyrill Fuchs im Jugi angestellt. Die Barriere nimmt dies als Anlass, die Jugendarbeit in Rotkreuz näher zu beleuchten. Zudem soll über die Anstellung eines Jugendarbeiters informiert werden, denn darüber wird an der Gemeindeversammlung vom 10. Dezember abgestimmt.

Seit der Eröffnung ist es in der Öffentlichkeit ruhig um das Jugi geworden. Nach Aussagen der Präsidentin des Trägervereins, Wilhelmine Fenato, hängt dies auch damit zusammen, dass die Energien des Trägervereins mit dem Jugibetrieb selber - vor allem mit der Aufsicht - gebunden wurden.

Der 1989 gegründete Verein Jugendtreff Rotkreuz hat sich zum Ziel gesetzt, die offene Jugendarbeit zu fördern. Er führt das Jugi als offenen Freiraum für vielseitige und bewusste Freizeitgestaltung. Auch das zwanglose Zusammensein soll seinen Platz haben. Konkret sieht es zur Zeit so aus, dass der Treff jeweils am Mittwochnachmittag von 14 - 18 Uhr, am Freitagabend von 19 - 23 Uhr und am Sonntagnachmittag von 14 - 18 Uhr geöffnet ist. Jeweils zwei Personen übernehmen die Aufsicht; mindestens die eine muss erwachsen sein.

Es seien recht gute Erfahrungen gemacht worden, berichtet Frau Fenato. Die Jugendlichen schätzen die geleistete Arbeit und den Einsatz; sehr viele von ihnen über-

nehmen selber als Aufsichtspersonen und bei Veranstaltungen Verantwortung. Leider würden die Möglichkeiten für spezielle Veranstaltungen zu wenig genutzt. Am Anfang sei die Ordnung teilweise unbefriedigend gewesen. Bezüglich Lärm habe man sehr tolerante Nachbarn.



Foto von Cyrill Fuchs

### Idealismus mit Grenzen

Das Jugi funktioniert zwar einigermaßen; die Grenzen dieses Modells werden aber immer offensichtlicher. Durch den dauernden Wechsel der Aufsicht fehlt eine Bezugsperson für die regelmässigen Benützer und Benützerinnen. Zudem ist der Kreis der Freiwilligen klein, die sich für die Aufsicht zur Verfügung stellen. Sie engagieren sich gerne und mit Elan, fühlen sich aber vermehrt zeitlich und fachlich überfordert. Der ehrenamtliche Einsatz wird arg strapaziert. Und dabei möchte man eigentlich künftig die Betriebsmittel besser ausschöpfen und vermehrt Aktionen und Veranstaltungen durchführen. Für die Jugendlichen selber ist es zudem nicht immer einfach, ihre gleichaltrigen Kollegen und Kolleginnen zu beaufsichtigen. "Hier dürfen wir die engagierten Jugendlichen nicht überfordern", gibt W. Fenato zu bedenken. Es sei enorm schwierig, Leute für solche Aufgaben zu motivieren, bedauert sie. Woran das liegen mag? Als Erwachsener Jugendliche zu beaufsichtigen, bringt beide Seiten in ein bestimmtes Rollenmuster. Das kann mit einer gewissen Spannung verbunden sein. Die Aufgabe selber löst

bei den Erwachsenen sicher auch Angst und Unsicherheit aus. "Ich bin froh, dass meine Kinder aus diesem Alter heraus sind, da will ich mich nicht auch noch um andere kümmern", so und ähnlich tönt es etwa. Ein weiterer Punkt sei wohl auch die grosse Hemmschwelle, als Erwachsener das Jugi

zu betreten, oder sich überhaupt auf die Jugend einzulassen.

Der Trägerverein will nun wieder vermehrt die Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit wahrnehmen und auf seine Anliegen aufmerksam machen.

In den offiziellen Bildungsinstitutionen und in der Familie können nicht alle Bereiche der Sozialisation abgedeckt werden. Deshalb sollen Möglichkeiten geschaffen werden, die Alternativen bieten zu den Strukturen, in denen die Jugendlichen sonst eingebunden sind. In diesem Freiraum soll der Jugendliche experimentieren können; es soll Platz geben für die Sinnsuche der Pubertierenden, für Fragen zu Tabuthemen - wie Sucht, Sexualität, Gewalt - für persönliche Probleme, aber auch für unverbindliche Kontakte. Mit der Durchführung jugendgerechter kultureller Anlässe kann die Eigenaktivität gefördert werden. So kann ein Ausgleich geschaffen werden zu den Konsumangeboten der Gesellschaft, und die jungen Leute können selber die Verantwortung für eine sinnvoll gestaltete Freizeit übernehmen.



## Jugendarbeit - ein klarer Auftrag der Gemeinde!

### 5 Fragen an den Jugendarbeiter Cyrill Fuchs

#### 1. Welches sind für Dich Schwerpunkte in der Jugendarbeit?

Die Jugendarbeit sehe ich als Bindeglied zwischen den Jugendlichen und der Erwachsenenwelt. Es soll den Jugendlichen Raum zur Verfügung gestellt werden: ein Ort, wo sie zusammen sein können, aber auch der nötige Freiraum, in dem sie sich selber einrichten können. Im Kontakt zu den Jugendlichen möchte ich ihre Bedürfnisse wahrnehmen und sie in einem geeigneten Rahmen umsetzen können. Als Jugendarbeiter bin ich Gesprächspartner und Vertrauensperson. Der Rahmen des Jugis kann mit projektartigen Arbeiten gesprengt werden; das ist etwa mit den Themen Alkohol, Drogen, Rauchen möglich. Die Zusammenarbeit mit der Schule einer Gemeinde betrachte ich als sehr wertvoll. Mir ist es zudem wichtig, dass die Benützer und Benützerinnen eines Treffs sich auseinandersetzen mit dem, was sie hier wollen und dass sie etwas dazu beitragen.

#### 2. Welches sind die Bedürfnisse der Jugendlichen?

Unsere Jugendlichen sind stark auf Geld und Konsum ausgerichtet. Gleichaltrige in einem Raum treffen zu können, einfach unter sich zu sein bedeutet ihnen aber viel. Sie suchen das Einzelgespräch mit einer Vertrauensperson; oft werden Fragen zu Tabuthemen gestellt. Sie möchten ernst genommen werden; möchten aber auch in der Unverbindlichkeit bleiben, d.h. auf Distanz gehen können.

#### 3. Wie beurteilst Du die Situation in Rotkreuz?

Das Jugi wird hier sehr rege benützt im Vergleich mit anderen Jugendlokalen. Ohne speziellen Anlass treffen sich hier 30 Leute. Viele sind bereit, Verantwortung zu übernehmen und aktiv mitzuhelfen. Allgemein sind sie sehr zugänglich. Regelmässige Öffnungszeiten scheinen ein grosses Bedürfnis zu sein. In der Öffentlichkeit wird hier aber die Jugendarbeit einfach totgeschwiegen. Sie ist ein klarer Auftrag der Gemeinde, welcher vom Jugendarbeiter oder der Jugendarbeiterin umgesetzt wird. Leider besteht auch die Verbindung zur Schule nicht.

#### 4. Wie sieht es aus mit Drogen und Alkohol?

Da möchte ich zwei Sachen unterscheiden. Das Thema selber ist natürlich da; es ist aber nicht nur ein Problem des Jugis: Wir müssen es als gesellschaftliches Phänomen wahrnehmen und gemeinsam mit den Jugendlichen angehen. Gerade hier hat die Jugendarbeit Möglichkeiten. Das Jugi selber ist "sauber". Dies entspricht den klaren Weisungen des Benützerreglementes, wonach Alkohol- und Drogenkonsum nicht gestattet sind. Ein grosser Teil der Jugendlichen lehnt Drogen sowie ab.

#### 5. Wie wird man Jugendarbeiter/in?

In Luzern gibt es beispielsweise eine Ausbildungsmöglichkeit, wo ein dreijähriger, berufsbegleitender Lehrgang an der "Höheren Fachschule für soziokulturelle Animation" angeboten wird. Während der Ausbildung muss man mindestens zu 40 % in Kinder- und Jugendarbeit tätig sein.

## Ein Jugendarbeiter in Rotkreuz?

In einem dreimonatigen Pilotprojekt hat der Vorstand des Vereins Jugendtreff mit eigenen Mitteln einen Jugendarbeiter zu 50 % angestellt. Mit dieser befristeten Anstellung will er dem Bedürfnis nach professioneller Begleitung der Aufsichtspersonen und vertiefter Erfahrung im Jugi-Betrieb entgegenkommen. Dem zeitlich und oft auch fachlich überforderten Vorstand soll Hilfe geleistet werden. Nicht zuletzt kann darin auch eine Vorarbeit gesehen werden für die Schaffung einer Jugendarbeiterstelle. Die Basisarbeit ist nun geleistet und erste Erfahrungen sind gesammelt worden. Nach Meinung des Trägervereins ist die Zeit reif, in der Gemeinde Risch einen Jugendarbeiter oder eine Jugendarbeiterin anzustellen.

Auch den Bedürfnissen der Jugendlichen soll damit entsprochen werden. Regelmässige Öffnungszeiten des Jugendtreffs können mit einer Festanstellung garantiert werden. Ein bleibender Ansprechpartner vermag ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, wodurch eine gewisse Konstanz im ganzen Betrieb entsteht. Eine klare, konsequente Linie in der Jugi-Führung kann durch die ständige Anwesenheit eines Jugendarbeiters eingehalten werden. Dieser vermag die konkreten Anliegen und Bedürfnisse der Jungen besser aufzunehmen als ständig wechselnde Aufsichtspersonen; er hat zudem die nötige fachliche Kompetenz, sie sinnvoll umzusetzen und bei persönlichen Problemen Hilfe zu bieten.

Vom versuchsweise angestellten Jugendarbeiter her haben die Ergebnisse bis jetzt klar ergeben, dass es eine 50%-Stelle braucht, wenn die Erfüllung dieser Aufgaben und die Zusammenarbeit mit Behörden, Fachstellen und Eltern gewährleistet werden sollen.

Maria Voney



## Die geplante Kehrichtverbrennungsanlage im Fänn geht uns alle an

Seit dem Frühling 1989 treffen sich in regelmässigen Abständen die Mitglieder einer interkantonalen Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz des Zuger Baudirektors, Dr. Paul Twerenbold, mit dem Ziel, eine Innerschweizer Kehricht- und Klärschlammverbrennungsanlage (KKVA) zu realisieren. Die Gruppe setzt sich aus Vertretern der Kantone Uri, Schwyz, Luzern, Aargau und Zug zusammen. Ende 1990 wurden noch je ein Vertreter der Gemeinden Küsnacht am Rigi, Meierskappel und Risch in das Gremium aufgenommen.

In der Zwischenzeit ist das Projekt soweit vorangekommen, dass Ende dieses Jahres die Baueingabe beim Bezirk Küsnacht erfolgen soll. Die Innerschweizer Kehrichtverbrennungsanlage wird die Rechtsform einer Aktiengesellschaft erhalten. Diesem Vertragswerk haben der Zweckverband Kehrichtbeseitigung Region Innerschwyz und der Zweckverband Kehrichtbeseitigung im Kanton Uri bereits zugestimmt. Der Kanton Zug, bzw. der dafür zuständige Kantonsrat, wird sich demnächst ebenfalls mit dieser Vorlage befassen. Damit wird nun endlich auch bei uns die Diskussion um die KVA Fänn AG politisch und öffentlich geführt werden können. Die Anlage im Fänn soll dereinst bei voller Auslastung 110'000 Tonnen Kehricht im Jahr verbrennen können. Dieser Zahl wurde eine Kehrichtmenge von 310 kg pro Kopf und Jahr plus Klärschlamm und Bauabfälle zu Grunde gelegt. Als Vergleich: Die Gemeinde Risch wird für 1991 ca. 190 kg Kehricht pro Kopf nach Winterthur in die Verbrennung liefern. Dieser Vergleich belegt, was die Verbrennungstechnologen in den nächsten Jahren von uns erwarten, nämlich eine Mehrproduktion von 120 kg Abfall pro

Kopf und Jahr. Bei all unseren Bemühungen um eine weitere Reduktion des Kehrichts finde ich diese Erwartung grotesk und eine Beleidigung an die Adresse der Privathaushalte, die zum grossen Teil vorbildlich das Sortieren und Trennen von Kehricht betreiben. Angesichts dieser Zahlen muss man sich fragen, ob die KVA Fänn mit zwei Verbrennungsöfen nicht doch ein paar Schuhnummern zu gross geplant wird.



Es fällt überhaupt auf, wie einseitig die Planer von allem Anfang an nur auf dem Weg der Verbrennung marschieren. Alternative Behandlungsmöglichkeiten des Kehrichts wie Sortierung, Zerkleinerung, Auftrennung, usw., werden totgeschwiegen oder in kurzen Sätzen abgetan. Als Aufhänger für diese Marschrichtung muss immer wieder die Technische Verordnung des Bundes über Abfälle herhalten, die in Art. 11

sagt: "Die Kantone sorgen dafür, dass Siedlungsabfälle, Klärschlamm, brennbare Anteile von Bauabfällen, und andere brennbare Abfälle, soweit sie nicht verwertet werden können, in geeigneten Anlagen verbrannt werden." Diese Auflage verlangt aber ausdrücklich nur die Verbrennung der nicht wieder verwertbaren Abfälle und nicht die des gesamten Kehrichts. Angesichts dieser Ausgangslage scheint es geradezu ein Muss, künftig vermehrt und professionell die Sortierung zu betreiben, und zwar nicht nur im Privathaushalt, sondern auch auf gemeinsam betriebenen Grossanlagen sowie im Gewerbe- und Industriebereich. Nur so kann der zu verbrennende Kehricht auf ein absolutes Minimum reduziert werden.

Mit Blick auf den nun seit mehr als 15 Jahren herrschenden Güsselnotstand im Kanton Zug bin ich mir vollauf bewusst, in welcher schwieriger Situation die Abfallplanung steckt. Sich deswegen aber nur auf den Weg der Verbrennung begeben zu wollen, scheint mir bei einer Investition von über 200 Millionen Franken mehr als fraglich und noch weniger umweltverträglich und hiesse, den Kopf in den Sand bzw. in den Kehricht stecken. Dieser Mentalität ist entschieden entgegenzutreten. Die geplante KKVA im Fänn ist deshalb von der Kapazität her auf ein Minimum für Reststoffe zu beschränken und der Anlage ist eine Sortieranlage vorzuschalten. Diese Forderung ist mit allen politischen und rechtlichen Mitteln durchzusetzen und ich hoffe, geschätzte Rischerinnen und Rischer, dass Sie uns in dieser Hinsicht unterstützen.

*Daniel Zülle, Gemeinderat*



## Festen mit weniger Resten ...

Die 700-Jahrfeiern liegen hinter uns. Die Ballung von Festen hat uns noch eindrücklicher als andere Jahre die Probleme der Abfallflut vor Augen geführt: nach jedem Fest Tonnen von Materialien (im besten Fall) in den Containern, auf der Strasse ...

Dass es auch anders geht, haben einige Festorganisatoren in letzter Zeit bewiesen, z.B. in Luzern am Eidg. Turnfest 1991. Möchten Sie Ihr nächstes Quartierfest, den Vereinsanlass, die Geburtstagsparty, das Turnfest auch so umweltschonend wie möglich organisieren? Probieren Sie es aus und brauchen Sie diesen Artikel als Checkliste! Das Resultat beruhigt Ihr Gewissen, schont die Umwelt und entlastet erst noch das Festbudget ...

*Edith Stocker*



## Checkliste

“Umweltgerechte Festwirtschaft”, Abfall vermeiden und verringern

### Verpackungen

- Auf Portionenpackungen verzichten (Konfitüre, Butter, Kaffeeahm, Zucker, Senf, Ketchup, Zitronensaft, Snacks)!
- Getränke im Offen-Ausschank, an Zapfstellen anbieten (Bier, Mineralwasser aus der Region, Tee, Süssmost, Süssmostpunch, Sirup, Milch, Milchmischgetränke, evtl. Milchwagen vom Milchverband)!
- Bestimmte Neuerungen mit dem Lebensmittel-Inspektor absprechen!
- Getränke in Mehrwegflaschen statt in Einwegflaschen abgeben (Mehrwegflaschen benötigen trotz Transport und Waschen weniger Material und Energie als Einwegflaschen)!
- Mit den Lieferanten die Möglichkeit diskutieren, Verpackungen einzusparen!
- Die Lieferanten dazu bringen, wenn immer möglich, Einweg durch Mehrwegbinde zu ersetzen (Körbe für Backwaren, Wannen für Fleisch und Wurstwaren)!
- Lieferanten entsprechend auswählen (auch Zufahrtsweg berücksichtigen)!
- Die Lieferanten mit einer Klausel über stoffgerechte Rückführung und Verwertung im Rahmen des Liefervertrags verpflichten!
- Die Durchsetzung der Abmachung kontrollieren! - Wegwerfbecher durch Gläser oder Trinkhalme ersetzen (Festgläser sind ein beliebtes Souvenir)!
- Weinlieferanten verpflichten, die 7 dl Flaschen wieder zurückzunehmen!
- Auf Getränke in Aludosen verzichten!
- Das Packmaterial für das Betriebsinventar nach dem Einrichten der Festwirtschaft auch wieder für den Rücktransport verwenden!

### Geschirr

- Mehrweggeschirr aus Porzellan, Glas oder Kunststoff einsetzen (Als Geschirrlieferanten kommen Partyservices, Festzubehörvermieter, Getränkelieferanten, Kantinen, Kirchgemeinden in Frage)!
- Wenn nur Einweggeschirr in Frage kommt, Karton verwenden!

### Abfall separat sammeln und entsorgen

- Papier, Karton, Glas, Weissbleich, Alu, PET, Kompostierbares, Schweinefutter, Sonderabfälle und Restabfälle separat entsorgen!
- Genügend Behälter für die einzelnen Stoffe bereitstellen!
- Behälter gross und klar beschriften!
- Den Austausch von vollen Behältern sicherstellen!
- Abholen und die korrekte Entsorgung der Abfälle sicherstellen!
- Speisereste bei der Verwendung von Mehrweggeschirr vor dem Abwaschen trennen!
- Mitarbeiter/innen über unsere Abfalltrennung informieren!
- Wenn sinnvoll und notwendig, eine verantwortliche Person für die Entsorgung bestimmen!



**Reinigung**

- Für die Reinigung möglichst wenig umweltbelastende Reinigungsmittel verwenden (Milde Allzweckreiniger und Abwaschmittel in wiederauffüllbaren Verpackungen)!

**Papier**

- Wo möglich Recycling-Papier einsetzen (Servietten, Handtücher, WC-Papier, Menükarten, interne Information, Einladungen, Programme, Plakate)!

**Dekoration/Festabzeichen**

- Materialien verwenden, die in Produktion und Entsorgung wenig Umweltbelastung verursachen und die evtl. sogar wieder verwendbar sind (Einheimisches, unbehandeltes Holz, wieder verwendbare Wimpel, Bänder, Tuchbahnen etc. Festabzeichen zum Essen z.B. Tirggel)!
- Auf Materialien wie Alu oder PVC verzichten (Wegwerfaschenbecher, Dekorationsbänder)!
- Wenn Tische abzudecken sind, Recyclingpapier aus Zeitungs-offsetdruckerei verwenden!
- Für die Blumendekoration einheimische, im Freien gezogene Blumen, Gräser, Zweige, Efeu verwenden!

**Essen**

- Essen aus saisongerechten, einheimischen, evtl. biologisch gezogenen Produkten anbieten!
- Mindestens ein fleischloses oder fleischarmtes Gericht anbieten (Vollkornrisotto, Getreideburger, Aelplermakkaroni, Gemüsegratin usw.)!
- Wenn immer möglich, lokale oder regionale Lieferanten und Produzenten bevorzugen (Einsparung Transportenergie)!

**Verkehr**

- Die Anfangszeiten unserer Veranstaltungen auf die Ankunftszeiten der öffentlichen Verkehrsmittel abstimmen!
- Fahrpläne der öffentlichen Verkehrsmittel auf die Veranstaltungsprogramme schreiben!
- Einen speziellen Busbetrieb, Sammeltaxis, Ross+Wagen, etc., organisieren!
- Auf der Einladung anregen, gemeinsam zu fahren!
- Für unsere Mitarbeiter/innen Fahrgemeinschaften bilden oder einen Hol-Bring-Service organisieren!

**Werbung**

- Unsere Umweltmassnahmen dem Publikum bekannt machen (Hinweise in der Festbroschüre, an der Pressekonferenz, auf der Menükarte, auf Plakaten)!





## Nein zu Einem Alp Traum

**Der National- und Ständerat hat für den Bau der Neuen Alpen-Transversale, NEAT, grünes Licht gegeben. Die Grüne Partei der Schweiz hat hierauf das Referendum ergriffen.**

In Uri atmete man auf. Endlich sollte es vorbei sein mit den endlosen Staus durch die engen Strassen in den Dörfern. Der Gotthard-Strassentunnel war vollendet. Das Volk und die Behörden, alle freuten sich. Dies war vor elf Jahren.

Heute wieder dieselbe Situation, nur in grösserem Massstab. Die Lastwagenzahl hat von 1980 bis 1988 um das Zwanzigfache zugenommen, die Belastung durch Lärm und Luftschadstoffe erreicht ein Ausmass, deren Schäden erwiesen sind, aber deren Ausmass für die Zukunft überhaupt nicht abgeschätzt werden kann. Niemand (?) hatte seinerzeit so etwas vorausgesehen. Selbst unser Bundesrat Hans Hürlimann, ein durchaus seriöser Politiker und ein bedächtiger Landesvater, hatte an der Eröffnungsfeier optimistisch versprochen, die Gotthardautobahn werde nicht zu einem Transitkorridor werden.

Als Lösung des Transitproblems preisen die Verkehrsplaner seit einigen Jahren neue Eisenbahnbasistunnels an. Keine Lastwagenkolonnen mehr, Reduzierung der Abgase, Verminderung des Verkehrslärms. Elegant, zügig, umweltfreundlich. Logisch, einleuchtend, optimistisch. So sagen sie. Also packen wir sie an, die NEAT. Das Zaubermittel. Die Lösung.

### Die Lösung?

Malen wir uns aus, wie diese Lösung in Wirklichkeit, nicht in den Köpfen der Ingenieure und Planer, aussehen wird! Machen wir dabei nicht den gleichen Fehler wie vor Jahren, als man sich kurzfristig Abhilfe durch den Bau des Strassentunnels versprach. Nehmen wir die Phantasie, nicht die Theorie zu Hilfe!

Beginnen wir beim Bau. Stellen wir uns vor: 15-20 Jahre Bauzeit. Ein Loch von Erstfeld nach Biasca, ein zweites von Frutigen nach Gampel. Das Aushubmaterial wird auf 17'000'000 m<sup>3</sup> geschätzt. Nehmen wir uns Zeit, uns vorzustellen, wie dies alles in Lastwagen zu Deponien gefahren wird (in welche?), und wieviel Material für den Ausbau wieder in die Röhren gefahren werden muss.

Als Zufahrtslinien brauchen die beiden NEAT-Löcher am Gotthard und am Lötschberg zusammen nach offiziellen Angaben über 100 km offene Neubaustrecken und fast 300 Hektaren Land.

Die Kosten: Vor zwei Jahren sprach man von 7 Milliarden Franken, vor einem Jahr von 10 Milliarden, heute spricht man von bis zu 40 Milliarden Franken. Wie viel würde sie wohl kosten, wenn sie fertig gebaut wäre? Viel Geld. Können Sie sich vorstellen, wie viel 40'000'000'000 Franken sind? Ich kann es nicht, hingegen kann ich mir unschwer vorstellen, wo dieses Geld über sehr lange Zeit fehlen wird, nämlich in erster Linie beim Öffentlichen Verkehr. Was das bedeutet, können wir uns denken. Es wird kein Geld mehr vorhanden sein für die notwendigen Sanierungen des Eisenbahnnetzes, für neues Rollmaterial, für neue Busse, für die Verdichtung des Fahrplans, kurz gesagt, für einen leistungsfähigen öffentlichen Verkehr. Werden wir im weiteren auch noch genug Geld

haben für Sozialleistungen (AHV, Spitäler, Altersheime), für Umweltschutzmassnahmen (Lärmschutz, Aufforstungen, Lawinenverbauungen) und vieles mehr?

Der Bau und Betrieb der NEAT benötigt so viel Strom, dass ein weiteres AKW gebaut werden müsste. Diese zusätzlichen Investitionskosten und Risiken werden neben anderen bis heute noch offiziell verschwiegen.

Und eine letzte Frage: Wer würde von der NEAT profitieren? Nicht wir, die gewöhnlichen Schweizerinnen und Schweizer, wir müssten sie bezahlen. Profitieren würde der Transitverkehr, d.h. alle jene, die von Norden nach Süden und umgekehrt gewinnbringend Waren durch die Schweiz transportieren möchten. Die NEAT hätte fünfmal mehr Kapazität, als schon heute auf Bahn und Strasse durch die Alpen befördert werden. Dies würde wiederum in der übrigen Schweiz und vor allem im Einzugsbereich der Tunnels ein Verkehrsaufkommen mit sich bringen, das nicht anders als grauenvoll zu bezeichnen wäre: Neuer PW- und LKW-Verkehr, neue Autobahnen, und...und...und.

Und nochmals die Frage:  
WOFÜR das alles?

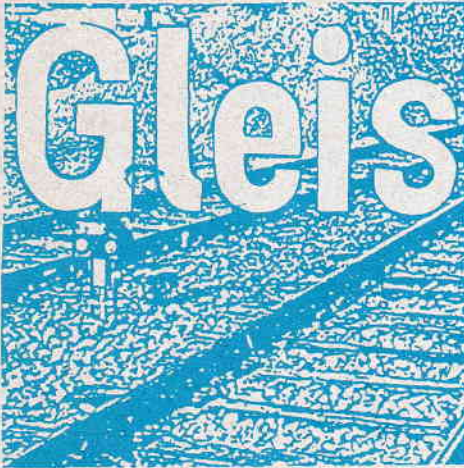
Unterschreiben auch Sie das Referendum gegen die NEAT! Unterschriftenbogen können angefordert werden bei

Tel. 031 / 22 01 07  
oder Tel. 042 / 64 19 24

*Joseph Bürgler*



Politische Arbeitsgruppe Risch



### Verkehrsumfrage in der Gemeinde Risch

Die kürzlich in unserer Gemeinde durchgeführte Verkehrsumfrage stiess auf reges Interesse und wird zur Zeit ausgewertet.

Liebe Leserinnen und Leser, Sie werden nach Abschluss dieser Auswertung über die Tagespresse und selbstverständlich in der nächsten "Barriere" über die Resultate informiert.

Dienstag, 10. Dezember 1991  
Gemeindeversammlung im Dorfmat

**Sonntag, 26. Januar 1992**

### Themenzentriertes Begegnungsspiel im Zentrum Dorfmat in Rotkreuz

**Begegnungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Religionen.**

So lautet der Titel des Themenzentrierten Forum-Begegnungsspiels, das im Rahmen des Programms Religionen - Kraft für eine solidarische Welt, am Sonntag, 26. Januar 1992 um 14.30 Uhr im Saal des Zentrums Dorfmat in Rotkreuz aufgeführt wird. Folgende vier Gruppen sind am Forum-Theater beteiligt: Vietnamesische Buddhisten und Buddhistinnen. Hindus aus Sri Lanka (Tamilen). Schweizer Juden und Jüdinnen sowie Christen und Christinnen. In einer Zeit, in der einerseits sich Religionen verstärkt vereinigen, in der andererseits die Zersplitterung von Ländern in ethnische Gruppen droht und die Fremdenfeindlichkeit spürbar und sichtbar zunimmt, will dieses Forum-Begegnungsspiel versuchen, Vielfarbigkeit und Vielfältigkeit der in unserem Land zusammenlebenden Kulturen und Religionen erfahrbar zu machen. Menschen aus vier Kulturen und Religionen kommen sich in kurzen Spielszenen näher, in denen sie sich in Beziehung zu den anderen darstellen. In den rund 60 Minuten Spielszenen wollen sie die Chancen einer echten Begegnung in der Vielfalt spürbar werden lassen. Im Alltag ist es nicht immer leicht, sich direkt zu verstehen. Daraus entstehen oft Konflikte, die nicht entstehen müssten, oder die eine gute Lösung finden könnten. Unser eigenes und unser gegenseitiges Verhalten, unsere Gefühle, Fähigkeiten und Grenzen werden wie durch einen Brennspiegel konzentriert sichtbar gemacht. So können wir uns und einander besser erkennen lernen - ein erster Schritt zu neuer Gemeinsamkeit.

Im Anschluss an die Spielszenen sollen die BesucherInnen die Möglichkeit zum Mitspielen oder zum Diskutieren haben. Eigene Erfahrungen des "Publikums" sind dabei wichtig.

Alle Interessierten sind herzlich zu diesem Forum-Theater eingeladen.